

"Revolution in Asien" in Le Figaro

Legende: Am 5. Januar 1950 analysiert Raymond Aron in der französischen Tageszeitung Le Figaro die Gründe und Auswirkungen des Sieges der Kommunisten in China.

Quelle: Le Figaro. dir. de publ. Brisson, Pierre. 26.07.1951. Paris: Le Figaro. "Révolution en Asie", auteur:Aron, Raymond , p. 1; 10.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL: http://www.cvce.eu/obj/revolution_in_asien_in_le_figaro-de-0c94f8c6-661c-4d29-8e96-de680694e753.html

Publication date: 06/07/2016



Der Sieg der Kommunisten in China

von Raymond ARON

Bisher schien der Krieg in China die französische Öffentlichkeit nur wenig zu interessieren. Mao Tse-tungs Truppen mussten erst an der Grenze zu Indochina aufmarschieren, um diese gleichgültige Haltung zu erschüttern. Und dennoch stellt die Eroberung des ehemaligen Reiches der Mitte durch eine revolutionäre Partei, die sich auf eine Ideologie westlichen Ursprungs beruft, die ihrerseits offizielle Religion eines eurasischen Reiches geworden ist, ein augenscheinlich paradoxes historisches Ereignis dar, dessen Konsequenzen bisher nicht vorhergesagt werden können.

Es lassen sich zwei extreme Standpunkte gegenüber den Ereignissen in Fernost beobachten, die mir beide gleichermaßen unangebracht erscheinen. Einige Kommentatoren tendieren dazu, die Probleme Asiens als analog zu denen Europas zu betrachten, weil man ihnen zufolge hier und da die gleichen Gegenspieler findet. Im Gegensatz dazu weigern sich andere, das, was sich in der Politik im Fernen Osten ereignet, in Bezug zur internationalen Lage zu setzen, da sie der Meinung sind, dass der Erfolg Mao Tse-tungs sich eher mit den in China herrschenden Bedingungen erklären lässt als mit den Verführungskünsten Moskaus. Die ganze Schwierigkeit liegt im Aufeinandertreffen von chinesischer Revolution und Weltlage.

CHINESISCHER KOMMUNISMUS

Die gut unterrichteten Beobachter sind sich über eine Reihe von Punkten einig, die als gesichert gelten können.

- 1.) Der Triumph der chinesischen Kommunisten ähnelt vielmehr dem der bolschewikischen Partei in Russland zwischen 1917 und 1921 als der Sowjetisierung der osteuropäischen Staaten durch die Intervention der sowjetischen Armee. Tschiang Kai-schek ist mehr von den Vereinigten-Staaten unterstützt worden als Mao Tse-tung von Russland. Die Russen haben die kommunistischen Truppen bewaffnet, indem sie ihnen die Ausrüstung der japanischen Armeen überließen, und sie haben auf unterschiedliche Art und Weise den Aufmarsch der Nationalisten in der Mandschurei verzögert. Fast alle Zeugen, selbst die, die dem Westen zugeneigt sind, versichern jedoch, dass kurz nach dem fehlgeschlagenen Vermittlungsversuch General Marshalls die Nationalisten noch materiell überlegen waren, insbesondere, was schwere Waffen anging. Den größten Teil ihrer Sturmpanzer haben die Kommunisten ihren Gegnern abgenommen.
- 2.) In China findet man alle Umstände, die den revolutionären Parteien, insbesondere der kommunistischen Partei, den Weg zur Macht ebnet: Massenarmut, eine zu hohe Bevölkerungsdichte, Bauernaufstand gegen die Großgrundbesitzer, Wucher, Steuern, die von einem verhassten Staat erhoben werden, Auflösung der traditionellen Hierarchie nach jahrzehntelangen Unruhen und durch die gegen die Japaner geführte Guerilla, Schwäche und Korruption der alten Verwaltungsstrukturen, politischer und moralischer Zerfall der Regierung. Das Beispiel Chinas zeigt nach dem Russlands, dass der von Marx für die postkapitalistischen Gesellschaften konzipierte Marxismus in den präkapitalistischen Gesellschaften die besten Chancen hat sich durchzusetzen.
- 3.) Die Führer des chinesischen Kommunismus sind keine Agrarreformer wie gewisse Personen dies vor einigen Jahren den Westen im Interesse der Zweideutigkeit glauben machen wollten. Sie sind gute Stalinisten; ihre Vergangenheit ist makellos. Seit dem Bruch mit der Kuomintang 1927 sind sie stets in ihren Worten und scheinbar auch in ihren Taten den Weisungen der Komintern und später des Kominform treu gefolgt (sie schimpfen gewissenhaft auf Tito). Nach dem Misserfolg in den Städten des Südens und dem Langen Marsch haben sie sich in einer primitiven Provinz im Nord-Westen (Yennan) niedergelassen und auf die Agrarrevolution gesetzt. Nichts gibt jedoch Grund zu der Annahme, dass diese in ihren Augen mehr als eine Etappe darstellt. Ihr Ziel bleibt eine Gesellschaft nach sowjetischem Vorbild. Bleibt abzuwarten, ob sie die Mittel zu deren Errichtung haben werden.

4.) Die schon so oft erwähnte Möglichkeit eines chinesischen „Titoismus“ scheint momentan sehr unwahrscheinlich. Die Abhängigkeit der chinesischen Regierung vom Politbüro in Moskau ist nicht so groß wie die der Satellitenstaaten in Europa. Die Revolte Titos ist auf die wirtschaftliche Ausbeutung zurückzuführen, die der Unterwerfung unter das Moskauer Regime folgte, sowie auf den Anspruch der sowjetischen Führung, den Militär- und Polizeiapparat der Volksdemokratien weiterhin streng zu kontrollieren. Es scheint, als würden diese Fehler gegenüber einer Regierung, die 400 Millionen Menschen unter sich hat, die eher Nationalisten als Kommunisten sind und zur Fremdenfeindlichkeit neigen, nicht wiederholt werden.

Andererseits kann niemand absehen, welche Form das kommunistische Regime in China annehmen wird. Langfristig gesehen wird dies wohl weniger von den paar Tausend in Moskau ausgebildeten Kadern abhängen als vielmehr vom chinesischen Volk selbst. Die Staatsmänner sind jedoch nicht in der Lage, so weit in die Zukunft zu sehen.

Die amerikanische Öffentlichkeit betrachtet das Aufkommen des Kommunismus zu Recht als Katastrophe. Die US-amerikanische Außenpolitik hatte China seit jeher gegen Übergriffe des europäischen Imperialismus verteidigt. Während des Krieges sah sie China als eine große Macht der Zukunft und zwang ihren Verbündeten diese Auffassung auf. Das Ergebnis ist, dass morgen das sowjetische Einflussgebiet möglicherweise durch ein zweites ständiges Mitglied im Sicherheitsrat vertreten sein wird. So lehnt sich also China, dessen Integrität, Stärke und Wohlergehen die Vereinigten Staaten aufrichtig verteidigen wollten, als Feind auf und tut es mit der Inbrunst des Konvertierten seinem Meister an Vorwürfen und Lektionen gleich.

Das Unheil ist eher politischer als militärischer Natur. Die Transformation Chinas in einen modernen Staat ist eine Aufgabe, die weit über das hinaus geht, was die Bolschewiki vollbracht haben. Mao Tse-tung fängt viel kleiner an. Es genügt nicht, das Land zu verteilen, um Millionen armer Bauern zu ernähren. Die Modernisierung Russlands war in der Zarenzeit begonnen worden und hatte sich in den zwanzig Jahren vor der Revolution von 1917 sehr schnell entwickelt. In China mangelt es an allem: an Verwaltungsfachleuten, an Ingenieuren, an Kapital. Wenn keine Unterstützung von außen kommt, wird die Industrialisierung durch interne Ersparnisse finanziert werden, was zu einer schlimmeren Notlage führen wird als während der ersten Fünfjahrespläne in der Sowjetunion.

Im Falle eines dritten Weltkrieges würde ein kommunistisches China sich zweifellos auf die Seite der Sowjetunion stellen und die Gebiete in Südostasien bedrohen. Dies ist einstweilen jedoch nicht die entscheidende Überlegung. Ungeachtet strategischer Kalküle kann für die Amerikaner die Ausweitung des Herrschaftsgebietes der stalinistischen Orthodoxie und andererseits die Verkleinerung des Gebietes, in dem Waren, Personen und Ideen frei zirkulieren, nur eine Katastrophe sein.

Es ist leicht, die Politik des *State Department* zu kritisieren. Die Vereinigten Staaten haben Tschiang Kai-schek in einem Maße unterstützt, das ihnen die Feindschaft der Kommunisten (und selbst die zahlreicher chinesischer Gegner der Kuomintang) eingehandelt hat, allerdings nicht genug, um Tschiang Kai-scheks Erfolg zu sichern. Die Antwort, die im Weißbuch des *State Department* gegeben wurde, wurde jedoch nicht widerlegt. Milliarden zusätzlicher Dollar hätten die Nationalisten auch nicht gerettet (es sei denn, sie hätten Reformen eingeführt, wozu sie nicht in der Lage waren). Und die amerikanische Öffentlichkeit hätte ein totales Nichteingreifen nicht toleriert. Dessen ungeachtet wies die Lösung, nämlich eine nur widerwillige Unterstützung, die vielleicht unvermeidbar war, alle möglichen Nachteile auf.

Und man ist immer noch auf der Suche nach einer Ersatzpolitik.

Raymond ARON